

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 17

Artikel: Schweizer Volksleben
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

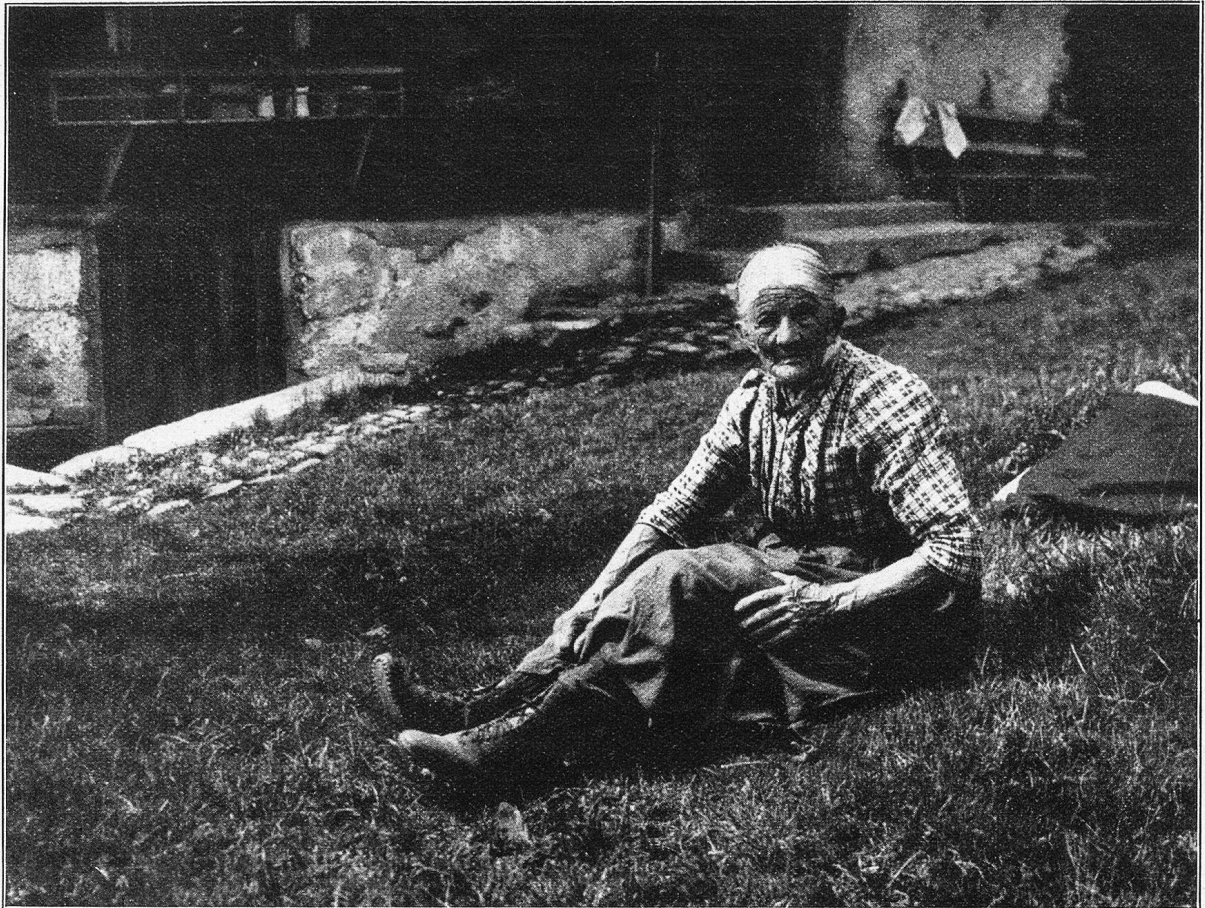
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sonntagsruhe auf heimatlichem Boden.

Motiv aus Betlis, am Wallensee.

Phot. P. Tschannen, Zürich.

Schweizer Volksleben.

Von Ernst Eschmann.

Zuerst eine Ferien Erinnerung! Es war im letzten Sommer, in einem jener originellen Walliser Seitentäler, in dem die alte bodenständige Kultur noch zähe weiter lebt, ohne vom Wind der Neuzeit gefährlich angeweht worden zu sein. Wer von Siders aus südlichen Kurs einschlägt und die schroffen Wände nicht scheut, die scheinbar das hochgelegene Val d'Anniviers verriegeln, tritt in eine gigantische Welt ein, die vom ersten Tritte an fesselt. Gegensätze prallen zusammen. Ganz unten in der Talsohle die Fabrikstadt Chippis, das wellige Feld der Dächer, die endlosen Werkstätten, das rührige Treiben von Tausenden von Arbeitern, das Stehen an den Maschinen, Rauch und Mühe und Hitze, und ein paar hundert Meter darüber, über den grünen Ackerlein, ein paar kleine Dörfer mit ihren vierbeinigen Stadeln, die rauschende Navigence, das muntere Flüsschen, das das Gifischtal belebt und unten mit seiner Kraft

die Räder der Aluminiumfabrik treibt, zu oberst und zu hinterst im Tale die Ewigschneegipfel, silberne Gletscher und ein Hotelflecken, Zinal, der das Ziel vieler Wanderer und bleibender Sommergäste bildet.

In einem der gebräunten Dörfer, die hoch am südlichen Hange kleben, hatte ich für ein paar Wochen mein Zelt aufgeschlagen, in St. Luc, rund 1650 Meter über Meer, von Alpenluft umweht, in der Nähe eines rauschenden Wildbaches, unter Menschen, die noch fest an der Scholle kleben, wenn sie auch ein unstetes Leben führen und im Jahre ein paarmal ihre Wohnsitze wechseln, wie es ihnen das Wachstum ihrer Kulturen auferlegt.

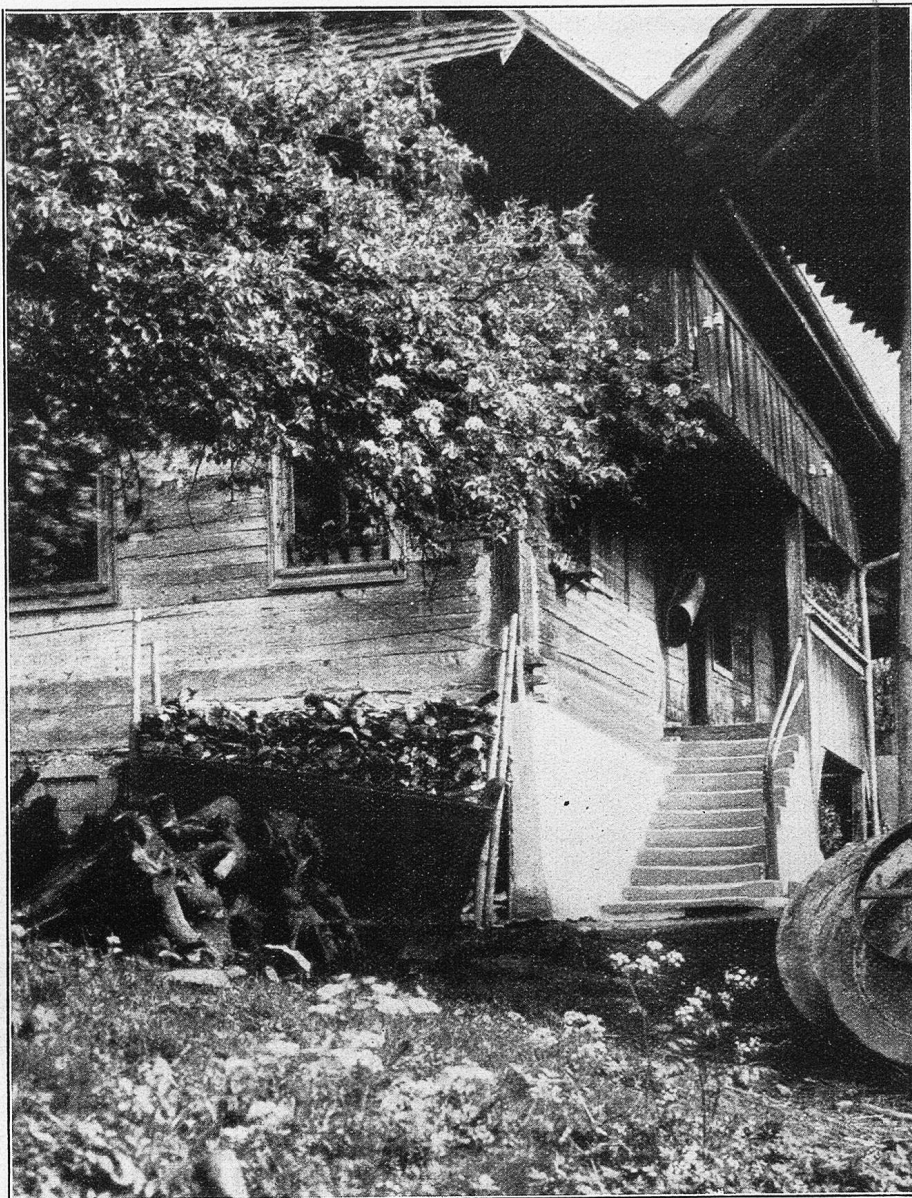
Der Bauer von St. Luc hat ein hartes Los gezogen. Die Arbeit an den steilen Halden herum ist mühsam, und bis er das Heu in die vielen kleinen malerischen Schöpfe geschafft hat, gibt's oftmals einen müden Rück-

fen, und mancher Schweißtropfen fällt von der Stirne. Aber der Anniviarde bleibt aufgeweckt und fröhlich und leutselig dabei. Für ein gutes Wort der Fremden ist er dankbar. Alsobald taut sein Herz auf, und es braucht nicht viel, öffnet er seinen Keller und führt, nicht ohne einen gewissen Stolz, nach einem kurzen Gespräch den Freund seiner engen Heimat zu den Fässern, in denen der prickelnde Glacéer liegt, der gute alte Wein, den er mit Freuden den Gästen kredenzt.

Wie die Kirche im Mittelpunkt des Dorfes steht, bildet eine tiefe Religiosität den Angelpunkt des Anniviarden. Er sitzt oft und lang in der Kirche und macht jene weisevollen Professionen, die jedes Malers Auge entzücken. Die Frauen legen weiße Tücher auf ihre flachen Hüte und ziehen so psalmodierend durch die engen Gassen; die Geistlichen alle, jung und alt, wer im Dorfe lebt und sich bewegen kann,

zieht mit. Entweder gilt es, dem Schutzheiligen ein Opfer darzubringen, oder um Regen zu bitten, daß er die lechzenden Äcker tränke. Wasser, Wasser ist es, was die hochgelegenen Felder brauchen. Die Fuhren sind berühmt, die die Walliser kunstvoll anlegen. Sie schlängeln sich den Felsen entlang, an Hütten und Weideland vorbei; heut rieselt es hier über den Rasen und morgen dort, damit die Halme Kraft und neuen Auftrieb bekommen.

Das alles ist charakteristische Arbeit. Sie wechselt von Ort zu Ort. Sie wechselt mit den Länderstrichen und Menschen. Wer in die Ferien geht, mag wohl zuerst an seine Erholung denken. Aber er unterlasse es nie, ins



Partie aus Baaregg b. Zug.

Phot. P. Schannen, Zürich.

Leben und in die Seele derer einzudringen zu suchen, bei denen er für kürzer oder länger zu Gaste weilt. Das gibt jedem Aufenthalt Würze und Wert. Es ist nicht damit getan, daß wir alle Gipfel erklettern, die uns ins Hotelfenster gucken. Tiefen, menschlichen Gewinn tragen wir oft nach Hause, wenn wir, uns vergessend, uns einige blaue Wochen lang bemüht haben, ein neues Volkstum zu erfassen und uns ein möglichst echtes und getreues Bild von einem Dorfe, einer Talschaft und dem Schlage zu machen, der es bewohnt.

Nehmen wir nun alle Gebiete, die Ebenen, voralpinen Zonen, Hochtäler und Gebirgsgelände, wo noch Menschen wohnen, zusammen, alle Kan-

tone des Schweizerlandes mit ihren Städten und Dörfern, und fragen wir uns: wie leben diese Leute? wo wohnen sie? wie sind die Häuser gebaut? wie ist die Kleidung? wie sind die Geräte, mit denen sie arbeiten, wie verbringen sie den Sonntag? was für Sitten und Bräuche sind bei ihnen heimisch? was für Kinderfeste feiern sie? was für lokale Eigentümlichkeiten im Hause und im Reigen des Jahres zeichnen sie aus?, dann blüht eine unübersehbare Fülle von merkwürdigen Erscheinungen auf, die tief in der Vergangenheit verankert sind und zugleich Zeugnis ablegen von einem originellen Sonderwesen, das im Kleinsten wie im Größten sich zeigt. Bestimmte Baustile treten einander gegenüber, oft bedingt durch klimatische Verhältnisse, Industrien, die mit den Kulturen zusammenhängen, und nicht zuletzt prägen sich auch die verschiedenen Temperamente aus. Das feurige Auge, der bedächtige Gang, alle diese Merkmale sind deutliche Zeugen unseres ungemein reichen und mannigfachen Volkstums. So vielgestaltig die Schweiz in ihrem geographischen Bilde sich uns darbietet, mit ihren Flußläufen, Hügeln und Seen, mit ihren Wiesen und Wäldern, Alpen und Steinwüsten, so bunt schillert auch das Leben in den einzelnen Ausprägungen der Bewohner.

Wer einmal eindringen möchte in diesen blühenden Garten unseres Volkstums, dem lege ich ein kleines, erstaunlich ausgiebiges Büchlein ans Herz: Feste und Bräuche des Schweizervolkes, Handbuch des schweizerischen Volksbrauchs der Gegenwart in gemeinfaßlicher Darstellung von Prof. Dr. E. Hoffmann-Raher. Im letzten Herbst ist nun, gleichsam zur Illustrierung dieses knapp zusammengefaßten Materials ein Illustrationswerk erschienen, bei dem es jedem Schweizer warm ums Herz wird, wenn er darin liest und blättert. Die Bilder sind von gut abgefaßten Texten begleitet, die von Kennern geschrieben wurden. Das Schweizer Volksleben von Prof. H. Brockmann-Jerosch, herausgegeben und verlegt bei Eug. Rentsch, in Erlenbach, ist ein Kompendium heimatlicher Kulturgeschichte der Gegenwart geworden, das nicht seinesgleichen hat. Im vorliegenden ersten Bande sind die Kantone St. Gallen, Appenzell, Glarus, Graubünden, Tessin, Thurgau, Schaffhausen und Zürich bearbeitet worden. Der zweite und letzte Band, der in diesem Herbst erscheint, wird die noch feh-

lenden Gebiete in Wort und Bild zur Darstellung bringen. Ein künstlerischer Geist hat bei der Herstellung dieses Prachtwerkes gewaltet. Die photographischen Darstellungen, sachlich ausgewählt, nehmen Bedacht auf alle wesentlichen und charakteristischen Merkmale der betreffenden Gebiete, daß es ein Entzücken ist, Blatt um Blatt zu wenden und unser Volk daheim und an der Arbeit zu sehen, in Freude und Leid. Neben den Lichtbildern ergänzen gute Zeichnungen die Abhandlungen. Rundige Autoren von Rang und Namen haben die Beschreibungen übernommen. Wir treffen: Gian Caduff, Dr. P. Notker Curti, J. Demont, J. C. Heer, Dr. Werner Manz, Prof. Dr. L. Rult, Hans Schaad, Pfarrer S. Vonmoos, Dr. Hermann Weilenmann, Lisa Wenger.

Kein Wunder, daß das Buch bei seinem Erscheinen ringsum freudig aufgenommen worden ist. Wie wäre es auch anders möglich! Denn hier in diesem so lebensnahen Bande treten wir an die Quellen unseres Volkstums, wir erkennen uns in einem schönen und wahren Spiegel und freuen uns mehr als je unserer Eigenart und Vielseitigkeit. Was für eine Freude aber muß ein Auslandschweizer empfinden, der, lange seiner Heimat fern, sich auf einmal aller heimeligen Winkel erinnert und Szenen schaut, die er vor Jahren zu Hause kennen gelernt oder gar selber mitgemacht hat.

Lassen wir zum Schluß dem Präsident des schweizerischen Schriftstellervereins das Wort. Felix Moeschlin schrieb über das Buch: „Der Eindruck der Mannigfaltigkeit verzehnfacht sich, wenn man einzelne Themen aus dem Inhaltsverzeichnis herausgreift: Landsgemeinde, Näfeler Fahrt, Toggenburger Alpfahrt, Alpsegen, Erzknappen am Gonzen, Samichlaus, Frühlingsbräuche, die Jagd, Aker und Brot, die Kunkel, Knabenschaften in Graubünden, Tessiner Bilder, Bräuche im Thurgau, in Schaffhausen, das Zürcher Sechseläuten. Und immer wieder der Hinweis auf das Haus, die Stätte der Menschen. Doch kein Eindruck des Wortes kann sich mit dem Eindruck der Bilder messen, die hier in einer verschwenderischen Menge geschenkt werden. Es rauscht an uns vorüber wie ein Strom, wieder in der Reihenfolge des Textes beginnend mit dem ergreifenden Männerring einer Landsgemeinde, endend mit dem „Böögg“, der in Flammen aufgeht. Und zwischen diesem Anfang und Ende die Fülle der Häuserformen, die erschüt-

ternde Sammlung der dämonischen Masken, die geheimnisvollen Chläuse, die Schönheit der Naturbilder mit Tieren, die festen Griffe ins Werktagsleben, die fröhlichen Feste, die hundert Verkleidungen der Fastnacht. Wir sind es und haben kaum gewußt, daß wir all dies sind!

Und hinter dem, was gesagt und gezeigt wird, ahnen wir das Doppelte und Dreifache, eine Welt, die in ihrer Tiefe kein Ende hat.

Wenn je ein Buch an den „Häuslichen Herd“ gehört, ist es das „Schweizer Volksleben“!



Bauernhaus in Rölliken (Narg.).

Phot. P. Tschannen, Zürich.

Im Frühling.

Von Frank Crane, New-York. Übertragung von Max Hayet.

Wenn du im mindesten ein Interesse an dem Werk des göttlichen Künstlers hast, dann ist's jetzt die Zeit, um es anzusehen! Denn er hat nie etwas Wundervolleres geschaffen, als was er eben jetzt geschaffen hat!

Auf dem Lande draußen kannst du jetzt eine Vorstellung von dem myriadenfachen Gehalt des Wortes Grün gewinnen. Du entdeckst, daß das nicht eine Farbe, sondern eine ganze Reihe von Farben ist.

Zwischen dem dunklen Grün der Fichte — es ist fast schwarz — und den blassen, gelbgrünen Halmen, die scheu aus dem Grund hervorkommen, liegt eine chromatische Skala von Tönungen, gleich als ob die Natur die Herrlichkeit der grünen Farbe unerschöpflich fände!

In diesen Tagen wird im Atelier der Natur auch ein Bild gezeigt, das du zu keiner ande-

ren Zeit sehen kannst. Es ist der laubgeschmückte Baum, der alle Linien seines Stammes und seiner Äste zeigt. Im Winter findest du die Linien des Holzes rein gezeichnet; im Sommer sind sie vom Laub verborgen — im Frühling siehst du beide, Laub und Äste.

In diesen Tagen strahlen die Kleider der Bäume wie nie sonst. Sie sind frisch vom Lade gekommen, blinkblank, glänzend und erquickend. Es gibt keine wurmfleckigen Blätter, kein windzerzaustes Astwerk. Das ganze Pflanzenleben ist feiertäglich angetan.

Alles um dich ist eine Offenbarung der Jugend. Die ganze Welt ist jung. Und im bloßen Jungsein liegt etwas, das ganz eigen ergreift.

Dies ist auch die Jahreszeit zartgewobener Spitzen. Ein mächtiger Baum voll aufbrechen-